

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 61 (1990)
Heft: 3

Buchbesprechung: Gestörte Sexualentwicklung bei Kindern und Jugendlichen, Begutachtung, Straffälligkeit, Therapie [Christian König]

Autor: Schulthess, Christine

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Pflege von dementen Betagten

Buchbesprechung des Verlags

Von *Vérene Zimmermann*. Ins Deutsche übersetzt von *Noémi Bourcart*. 1989. 177 Seiten, Fr. 32.–, Schulpreis (ab 10 Ex.) Fr. 28.–. Schulthess Polygraphischer Verlag AG, Zürich.

Nach jahrelanger Tätigkeit als Stationsschwester in einem Pflegeheim hat sich die Autorin aus einem inneren Bedürfnis heraus entschlossen, sich gründlicher für die Arbeit bei den dementen Patienten auszubilden. In der Folge hat sie an der Universität von *Grenoble* bei *Professor Michel Philibert* das Diplom in Gerontologie erworben. Die für diesen Abschluss verlangte Diplomarbeit hat die Pflege und Betreuung Dementer zum Thema. Die Studie ist sehr praxisnah, so dass sie sich nicht nur für das *Pflegepersonal*, sondern auch für *Angehörige* als hilfreich erweisen wird. Darüber hinaus kann sie allen, die mit Aufgaben im Bereich der *Planung und Überwachung von Pflegeheimen* zu tun haben, eine konkrete Vorstellung davon geben, was es heißt, Demente zu pflegen und zu betreuen. Die französische Ausgabe ist unlängst im *Verlag Le Centurion, Paris*, erschienen.

Der Anteil der Hochbetagten an der Bevölkerung wächst stetig und wird in den nächsten Jahren weiter zunehmen; dies nicht nur in der Schweiz, sondern in ganz Europa. Entsprechend steigt auch die Zahl der dementen Patienten, die mit ihrer geistig-seelischen Krankheit und den zusätzlichen altersbedingten Veränderungen hohe Ansprüche an Betreuung und Pflege stellen. Diese Pflege kann am besten durch einheimische Pflegepersonen geleistet werden. Der gemeinsame kulturelle und sprachliche Hintergrund erlaubt es ihnen, den Zugang zu Patienten zu finden, deren Kommunikationsfähigkeit durch die Krankheit stark beeinträchtigt ist. Wir rekrutieren jedoch immer weniger einheimisches Pflegepersonal, da jetzt die geburtenschwachen Jahrgänge ins

Berufsleben eingetreten sind. Die Pflege, vor allem die Pflege unserer Betagten, gerät immer mehr in einen Notstand. Es ist das grosse Verdienst der Autorin, dass sie uns gerade in dieser Situation eine praktische Hilfe zur Verfügung stellt und uns in der geriatrischen Pflege herausfordert, indem sie uns zeigt, was im Dementen an menschlicher Substanz darauf wartet, angesprochen zu werden. Damit appelliert sie an die Phantasie der Pflegenden, gibt aber auch konkrete Hinweise, wie den auf ständige Betreuung angewiesenen senil-dementen Patienten eine menschenwürdige Wohnstätte gestaltet werden kann.

Die Autorin hat diese Studie als protestantische Diakonisse geschrieben. Die Haltung des Respekts und der Liebe gegenüber dem dementen Betagten, die sie vertritt, ist aber nicht an eine bestimmte religiöse Einstellung gebunden. Das Buch wendet sich gleichermassen an Gläubige und Nichtgläubige.

Aus dem Inhalt:

- Unterbringung der Patienten mit seniler Demenz
- Umschreibung der Krankheit und Behandlung
- Der Wert des geistig Eingeschränkten in unserer Gesellschaft
- Die Bedürfnisse des Patienten mit zunehmendem geistigen Abbau
- Die Pflege dieser Patienten und das Zusammenleben mit ihnen
- Die Probleme der Betreuungspersonen im Umgang mit psychischen Langzeitpatienten
- Beispiele aus der Praxis und Lösungsansätze
- Vorschläge und Anregungen für die Gestaltung einer Abteilung für Bewegungsübungen, Gestaltung von Spielen, Festen und Unterhaltungsmöglichkeiten für demente Patienten

Gestörte Sexualentwicklung bei Kindern und Jugendlichen

Ein Fall, Sven K.: Die Entwicklung von Sven K. konnte über einen längeren Zeitraum verfolgt werden. Er wurde mit knapp 20 Jahren aufgrund mehrerer Delikte vom Jugendschöffengericht zu einer Jugendstrafe von 15 Monaten mit Bewährung verurteilt.

Im Alter von 16 und 17 Jahren hatte er bereits in mehreren Fällen 8- bis 9jährige Mädchen beim Spazierengehen angesprochen, zum Mitkommen aufgefordert, ihnen dann mit der Hand in die Hose gegriffen und sie am Genitale berührt. Einmal war er auch mit dem Mädchen anschliessend in ein nahegelegenes Gebüsch gegangen, hatte ihm die Hosen heruntergezogen, seine eigene Hose geöffnet und sein erigiertes Glied am Genitale des Mädchens gerieben.

Solche ähnliche Fälle geschahen anschliessend im Alter von 18 und 19 Jahren. Die letzte Tat führte dann zur Inhaftierung des Heranwachsenden, die bis zum Termin der Hauptverhandlung andauerte.

Wenn das übergreifende *Thema der sexuellen Devianz* (Abweichung von der Norm) im Kindes- und Jugendalter durch einen Beitrag zur sexuellen Entwicklung eingeleitet werden soll, dann wird dabei vermutlich zweierlei erwartet:

Einmal soll aufgezeigt werden, wie und unter welchen Einflüssen die sexuelle Entwicklung normalerweise vor sich geht. Denn an den *Vorstellungen von Normalität wird ja verglichen*, was möglicherweise als abweichend zu gelten hat. Zum andern aber ist denkbar, dass die Betrachtung der normalen Entwicklung Risiken erkennen lässt, die an der Entstehung sexueller Abweichungen beteiligt sein können.

Eine derartige Aufgabenstellung erscheint zwar einleuchtend, bringt aber erhebliche Schwierigkeiten mit sich: *Was alles ist dem Bereich der Sexualität zuzurechnen und was dementsprechend der sexuellen Entwicklung?* Wie aber vor allem lässt sich feststellen oder gar festlegen, was in diesem Bereich und bei dieser Entwicklung normal ist?

Sexualität ist bei Menschen aller Kulturen *nicht allein vom Fortpflanzungswerk bestimmt*, sondern *durchdringt Erleben und Verhalten auf vielfältige Weise*. Sie vermittelt elementare Erfahrungen von Nähe, von Gegenseitigkeit hohen Vergnügen und zugleich von intensivem Selbstempfinden. Sexualität nimmt in den alltäglichen Vorstellungen und Darstellungen – sei es zugestanden und gewollt oder auch uneingestanden und von anderen Beweggründen überlagert – einen grossen Raum ein und begleitet, bespiegelt und symbolisiert einen wesentlichen Teil zwischenmenschlicher Beziehungen.

Sexualität bedeutet also mehr als lediglich Genitalität. Der Begriff schliesst – mit einem gängigen Wort könnte man sagen – ganzheitlich ein, was das Sichtbarwerden von Beziehungen und wechselseitigen Gefühlen betrifft: Gefallen aneinander finden, sich durch das Erscheinungsbild und Verhalten eines anderen angezogen fühlen, Zärtlichkeit, Nähe suchen und annehmen. Man kann dabei zwar Teile als Erotik kennzeichnen. Das bedeutet aber immer eine begriffliche Ausgrenzung von genitaler Sexualität, mit der diese einen animalischeren, gefährlicheren Akzent erhält. Das kann so verstanden werden, als müsse körperliches Gefallen und Zuneigung immer darauf geprüft werden, ob sich darin nicht etwa Absichten verborgen, die im Sinne einer solchen Abgrenzung – wie es denn ja auch heisst – «zu weit» gehen.

Im Band «*Gestörte Sexualentwicklung bei Kindern und Jugendlichen, Begutachtung, Straffälligkeit, Therapie*», herausgegeben von *Christian König*, mit Beiträgen kompetenter Fachleute, wird das Thema der gestörten Sexualentwicklung äusserst sorgfältig und differenziert angegangen. Ein heikles Thema: Von den Erwachsenen mit Erschrecken registriert, dann vertuscht, oder: an den Pranger gestellt, vor Gericht zitiert, stigmatisiert, analysiert, therapeutisiert. Das Dilemma besteht darin, dass sexuelle Auffälligkeiten, die ja Abweichungen von der jeweils herrschenden Norm sind, gerade bei Heranwachsenden, in den Entwicklungsphasen der Pubertät und der Adoleszenz, wiederum «normal» sind.

Bis zu welchem Grade allerdings, und wo die Grenze zur sexuellen Delinquenz liegt, darüber besteht kein Konsens. – Namhafte Sexualpädologen, Kinderpsychiater und Psychologen erörtern in diesem empfehlenswerten Band das problematische Verhältnis von Normalität und Abweichung, sie stellen Erklärungsmodelle für sexuelle Delinquenz dar und berichten über diagnostische und therapeutische Ansätze. Nicht zuletzt geht es auch um den Konflikt zwischen gerichtlicher Strafverfolgung und therapeutischem Einsatz. Dabei wird deutlich, wie der jugendliche Täter aus seinen (psycho-)sozialen Verflechtungen verstehtbar werden kann. – Dieses Buch sollte von allen gelesen werden, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, sie verstehen wollen. *Die reichhaltigen Informationen und Erfahrungsberichte der Fachautoren eröffnen den Zugang zu diesem in unserer Gesellschaft tabuisierten Thema.*

Der Band beginnt mit einem Beitrag von *Friedrich Specht*, Professor für Kindes- und Jugendpsychiatrie, unter dem Titel «*Somato- und psychosexuelle Entwicklung im Kinder- und Jugendalter*». Die Entwicklung der jugendlichen Sexualität wird von der Reifung der Fortpflanzungsorgane und der äusseren Geschlechtsmerkmale, über den Eintritt der Geschlechtsreife, die Häufigkeit sexueller Spiele («*Doktorspiele*») im Kindesalter, bis hin zu den Informationsquellen zur Sexualität, beobachtet. Wichtige Themen stellen auch die sexuelle Orientierung, sexuelle Erwartung und sexuelle Moral. Orientierung an einer bestimmten Geschlechtsrolle führt nach Friedrich Specht zu einem mehr oder weniger gewissen und beständigen sexuellen Selbstverständnis und zur Selbsterwartungen, die wesentlichen Einfluss auf die Beziehungsgestaltung und das sexuelle Verhalten haben. Es zeigt

sich, dass Jungen in dieser Hinsicht häufiger verletzbar sind. Jede Kultur, auch jene, die uns aus der Distanz ideal freizügig erscheinen mag, bedingt in der Abfolge biologischer und sozial bestimmter Entwicklungsabschnitte auf unterschiedliche Weise Widersprüche und auch sexuelle Versagungen. Unterschiedliche Formen der gemeinschaftlichen und der individuellen Auseinandersetzungen mit solchen Widersprüchen und Versagungen haben an der Vielfalt von Entwicklungsverläufen wesentlichen Anteil. In unserer Gesellschaft unterscheiden sich offenbar Widersprüche und Versagungen bereits für die beiden Geschlechter.

Es gibt dafür psychoanalytische Erklärungen. Es wurde herausgefunden, dass sich Jungen wie Mädchen aufgrund der anfänglichen Versorgungsverhältnisse viel mehr mit der Mutter identifizieren. Für Mädchen entstehe damit bereits eine beständige Grundlage ihrer weiblichen Identität. Jungen dagegen finden ihre Geschlechtsidentität erst, wenn sie sich aus dieser frühen und wichtigen Identifizierung gelöst haben. Das habe Entwicklungsprozesse zur Folge, die störbarer und verletzbarer als bei Mäd-

Gestörte Sexualentwicklung bei Kindern und Jugendlichen, Begutachtung, Straffälligkeit, Therapie. Herausgegeben von Christian König, Ernst Reinhardt Verlag, München, Basel. 132 Seiten, 1989, ISBN 3-497-01148-7.

chen seien. In der Tat sind wohl viele Männer zeitlebens damit beschäftigt, sich dessen zu vergewissern, was sie als ihre Geschlechtsidentität ansehen. Dabei wirken sich Unsicherheiten der Geschlechtsidentität offenbar sehr unmittelbar auf das Sexualverhalten aus, vor allem als mangelnde Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Partnerin bis hin zu mehr oder weniger gewaltsa- men Vorgehen.

Über sexuelle Erwartungen, Bindungswünsche und Verpflichtungsgefühle liegen aus den letzten Jahren einige Untersuchungen vor. Sie machen zunächst einmal deutlich, dass weder die Akzeleration, noch die Entkriminalisierung bestimmter sexueller Verhaltensweisen, noch die grössere Offenheit in der Erörterung und Darstellung von Sexualität dazu geführt haben, dass – wie es die Schreckensvision mancher Erwachsener gewesen sein mag – bei Jugendlichen etwa alle Dämme gebrochen wären.

Wissenschaftler fanden, dass sich die Mehrzahl der Mädchen Sexualität nur im Zusammenhang einer auch sonst befriedigenden Beziehung wünscht. Auch für Jungen erweist sich dies als Voraussetzung für glückliche sexuelle Erlebnisse. Allerdings hat die Erhebung Unterschiede in den Erwartungen von Jungen und Mädchen ergeben. 80 Prozent der Mädchen, aber nur 40 Prozent der Jungen gaben Liebe als Beweggrund für den ersten Geschlechtsverkehr an, Wünsche nach sexueller Entspannung 48 Prozent der Jungen, Zuwachs an Selbstbewusstsein wiederum 40 Prozent der Jungen und nur 16 Prozent der Mädchen.

Bedacht werden muss dabei selbstverständlich, dass sich in solchen Antworten noch mehr als im tatsächlichen Verhalten Konformität ausdrücken kann. Es könnte aber auch die grössere Geschlechtsrollensicherheit der Mädchen sein, die deren Einstellung und Verhalten anders als bei Jungen bestimmen.

Der Bereich der Sexualität ist wegen seiner ursprünglichen Erlebnisweisen besonders *empfindlich gegenüber Bloßstellung*, gegenüber Einschränkungen der Selbstbestimmung und gegenüber öffentlichen Zugriffen. Deswegen konnten die Regelungen, mit de-

nen in verschiedenen Kulturen Einfluss auf sexuelles Verhalten genommen wird, immer wieder mit Absichten befrachtet werden, die keineswegs nur mit gesellschaftlich bedeutsamen Fortpflanzungsregelungen zu tun haben, sondern die darüber hinaus Anpassung oder Unterwerfung – auch in den Geschlechterbeziehungen – erreichen oder festigen sollten.

Unter solchen Voraussetzungen ist Übereinstimmung darüber, was normal ist, kaum zu erwarten. Hinsichtlich des sexuellen Verhaltens unterscheiden sich Regelungen, Billigung und Missbilligung zwischen den Kulturen ganz erheblich. Auch innerhalb ein und derselben Gesellschaft und auch zwischen kurz aufeinander folgenden Epochen kann es erhebliche Unterschiede der Erwartungen und der Tolerierung geben.

In sehr zugespitzter Weise können vier Möglichkeiten der kulturellen Integration von Sexualität und deren Auswirkungen auf die sexuelle Sozialisation aufgelistet werden:

Typ 1: Eine Gesellschaft will die sexuelle Beziehung puritanisch einschränken. Sie lässt sexuelle Erfahrungsmöglichkeiten ausserhalb des Fortpflanzungszwecks – mit besonders restriktiven Regelungen für Mädchen – nicht zu.

Typ 2: Eine Gesellschaft sieht sexuelle Aktivität und sexuellen Genuss als wünschenswert an und schafft auch deswegen für ihren Nachwuchs möglichst viele sexuelle Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten, die in das alltägliche Leben integriert sind.

Typ 3: Eine Gesellschaft verbietet für Kindheit und Jugend sexuelle Aktivität, erwartet sie aber von Erwachsenen. Es muss dann zu einem bestimmten Zeitpunkt etwas bekannt und gekonnt werden, wofür keine Aneignungsmöglichkeiten vorhanden waren.

Typ 4: Eine Gesellschaft erlaubt uneingeschränkte Verbreitung von sexuell anregender Information und Darstellung, verbietet und sanktioniert aber sexuelle Aktivität bei Kindern und Jugendlichen und erzeugt bei ihnen Spannungen, die zu Ersatzbefriedigungen und Entwicklungsproblemen führen.

Eine Zuordnung bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse zu einem der vier Typen wird der Wirklichkeit allerdings immer Zwang antun müssen.

Was innerhalb einer Gesellschaft für das sexuelle Verhalten und für die sexuelle Entwicklung als normal angesehen wird, ist offenbar das *Ergebnis von sehr vielfältigen Einflüssen*: Tatsächliche Feststellungen, irrite Vorstellungen, Vorurteile, Diskriminierungsbedürfnisse, Ideologien oder auch Bedürfnisse nach Rollenklarheit und nach durchsichtigen Macht- und Besitzverhältnissen haben dabei ebenso Bedeutung wie der Schutz vor tatsächlicher oder vermeintlicher Gefährdung individueller und allgemeiner Gesundheit.

Es unterscheiden sich aber ausserdem noch die Vorstellungen von Realnorm und Ideallnorm. So können etwa sexuelle Verhaltensweisen missbilligt werden, von denen die meisten dennoch wissen, dass sie weit verbreitet sind. Das galt zum Beispiel über lange Zeiträume für die sexuelle Selbstbefriedigung. So wurden aber auch Normen des sexuellen Verhaltens aufgestellt – wie voreheliche Enthaltsamkeit –, vor denen dann sehr viele versagen und sich wegen des so erzeugten schlechten Gewissens um einen Wohlverhaltensaustausch bemühen mussten.

Im Beitrag «Sexualaufklärung – Liebeserziehung» geht *Gerd Biermann*, Kinderarzt und Psychotherapeut, auf die Sexualität im Familiengespräch und auf die Sexualaufklärung «auf der Strasse» ein. Nach ihm entscheiden die Art und Weise, wie Eltern zu den Fragen ihrer Kinder Stellung nehmen, ob es überhaupt zu weiteren Gesprächen kommt. Der persönliche Umgang im Bereich der sexuellen Intimsphäre, die sorgsam vom übrigen Familienleben abgeschirmt wird, die Tabuzone des elterlichen Schlafzimmers, der abgeschlossene Toiletten- und Badraum, die Vermeidung von Begegnungen des Nacktseins von Eltern und Kindern, erschweren jegliche Diskussion über Sexualität im Familienkreis. Religiös-weltanschauliche Einstellungen zum Thema Sexualität fixieren elterliche Abwehrhaltungen.

So findet, falls keine Sexualerziehung seitens Kindergarten und Schule erfolgt ist, eine Aufklärung häufig noch ausserhalb der Familie, auf der Strasse statt. Massenmedien sind die nicht immer zuverlässigen Helfer, und dies schon zu einer Zeit, in der das Kind noch nicht am eigenen Leibe die körperlichen Veränderungen seiner geschlechtlichen Reifung spürt.

Als Grundmotiv elterlicher und anderer Widerstände wurde die Befürchtung geäussert, dass durch eine sexuelle Aufklärung bei manchen Kindern ein seelischer Schaden angerichtet werden könnte. Diese Sorge teilen meist Eltern, die selber unbewältigte Probleme im Umgang mit ihrer eigenen Sexualität haben. Andere Eltern berichten von stattgehabter Sexualaufklärung ihrer Kinder, dass diese jedoch das ihnen Mitgeteilte bald wieder vergessen hätten. Es ist ein Verdrängungsvorgang, der für jene Kinder den Begriff einer Latenzphase (Verstecktheit) rechtfertigt. Es kann sich auf unterschiedlichen Altersstufen, in Abhängigkeit von individuellen Entwicklungsverzögerungen abspielen. Der Sexualkundeunterricht ist eine wirksame Hilfe zur Auflösung der Verdrängung.

In sexueller Prüderie heranwachsende Kinder entwickeln sich zu gehemmten Menschen, sie können mit einer sexuellen Libertinage, wie sie unsere Gesellschaft bestimmt, und ohne Schutz der Eltern, in kritische Situationen geraten.

Schlusswort

Adoleszente Persönlichkeitsentwicklung, sexuelle Devianz als Aggressionsdelikt, deren Begutachtung und Behandlung, Symptomverständnis, Interventionsplanung, Sexualaufklärung und Kindersexualität, dies die wichtigsten Themenbereiche des Bandes. Was bei den jeweiligen Fallbeispielen Ängste und Unsicherheiten auslösen kann, flaut spätestens bei Vorschlägen des Symptomverständnisses und der Interventionsplanung ab.

Noch immer – und das zeigt dieser Band im besonderen – liegt die Prävention bei einer kompetenten Sexualaufklärung, bei Verständnis und Vertrauen. In diesem Sinne ist unter dem Herausgeber Christian König ein hilfreiches, wertvolles Werk entstanden, das sich nicht ausschliesslich an Betroffene richtet.

Christine Schulthess

Vereinigung der Heimleiter VSA Region Zürich

Jahresversammlung 1990 in Geroldswil

Tagungsthema:

Was ist professionelles Arbeiten im Heim?

Dienstag, 20. März 1990, 09.00 Uhr
in der Hostellerie Geroldswil (am Dorfplatz)